

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 12

Artikel: Kulturkritische Notizen : ...aber bitte keine religiöse Reportagen
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

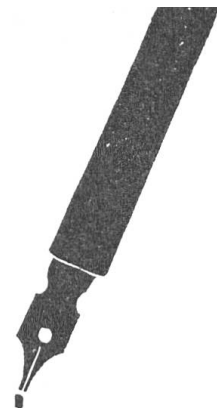
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Stichelberger

Kulturkritische Notizen



... aber bitte keine Religiöse Reportagen

Ein Wunsch, von manchem Schweizer auf manchen eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag hin bisher umsonst gehegt, scheint sich dieses Jahr am 18. September zu erfüllen: gemeinsam wollen Protestanten und Katholiken eine Stunde lang vor den Augen des Volkes vor Gott treten.

Doch soll die Feierstunde keine Schaustellung sein. In Frauenfeld planten beide Konfessionen – ohne übrigens an eine Fernsehübertragung zu denken – eine Besinnungsstunde über den «Hunger in der Welt» und unsere Verantwortung als satte Schweizer. Das Dankopfer, das zum Schluß eingesammelt wird, soll gehälfet werden.

Die Übernahme durch die Television wäre beinahe an einer grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit gescheitert: Die Frauenfelder Christen hatten für ihre Feier einen Wochentagsabend kurz vor dem Betttag vorgesehen; das Fernsehen dagegen wünschte eine Ausstrahlung am Sonntagvormittag. Die Techniker wußten Rat. Nichts einfacher als dies, schlugen sie vor: Man zeichnet auf, was sich am Abend in der Kirche zuträgt und sendet drei Tage später zur bestimmten Zeit. Man fand sogar organisatorische Vorteile heraus: Alle, die mit der komplizierten Apparatur zu tun hätten, könnten auf diese Weise ihre Arbeit an einem Werktag leisten, um am Betttag zur erwünschten Ruhe zu gelangen.

An Beispielen zu solcher Lösung des zeitlichen Problems fehlte es nicht: Theateraufführungen werden heute kaum noch als Direktsendungen übertragen. Ihre Qualität hat gewonnen, seit, Szene für Szene sorgfältig für sich aufgenommen, die Teilstücke schließlich zu einem untadeligen Ganzen zusammengefügt werden.

Seit es der Technik geglückt ist, Bild und Ton gleichzeitig auf einen Metallfaden zu bannen – in den ersten Jahren des Televisionsbetriebes war man noch nicht so weit – lassen sich zeitliche Überschneidungen auf diese Weise vermeiden. Auch reli-

giöse Übertragungen wurden gelegentlich verschoben: Ein stimmungsvoller Weihnachtsgottesdienst aus Schweden zum Beispiel, in der Morgenfrühe nach dortiger Tradition gehalten, wurde im Schweizer Studio aufgefangen und einige Stunden später, als hierzulande die Leute aufgestanden waren, auf die einheimischen Bildschirme weitergegeben.

Viel länger wurde letzten Winter die Tonbildkonserve einer ökumenischen Feier auf dem Mont Ventoux in der Provence eingelagert: Während der dortigen Feier wurde das Schweizer Publikum von den Lauberhornrennen in Atem gehalten, so daß der Skigottesdienst aus Südfrankreich an einem spätern Sonntag gezeigt werden mußte. Niemand scheint sich darüber Gedanken gemacht zu haben.

Relative Gleichzeitigkeit

Nun aber, beim Frauenfelder Plan, wurden veto-ähnliche Vorbehalte einer hohen kirchlichen Stelle laut: Es sei schon fragwürdig genug, argumentierte der kritische Theologe, daß die Fernsehzuschauer örtlich von der Gemeinde getrennt seien. Wenn nun aber auch noch die Zeit des Geschehens und des Teilnehmens nicht übereinstimme, so sei dies eine unstatthafte Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Sowohl die Frauenfelder Christen wie das Fernsehen fügten sich: Die gemeinsame Besinnungsstunde konnte auf den späten Betttagmorgen verlegt werden, so daß, wenn keine unvorhergesehenen Komplikationen mehr eintreten, dem Vorhaben nichts mehr im Wege steht.

Wieder einmal haben die technischen Möglichkeiten Konfliktmöglichkeiten illustriert, von denen man bisher nichts ahnte – wenigstens nicht als Schwierigkeiten für die Praxis. Aber auch die Relativität mancher eingewurzelten Begriffe wurde durch den «Fall Frauenfeld» verdeutlicht: Wie stünde es dann bei der Übertragung eines Morgen-

gottesdienstes aus dem Orient oder aus Amerika? Was entspricht der «Gleichzeitigkeit» besser: die wirklich gleichzeitige Teilnahme zu einer hiesigen und dort unmöglich festzusetzenden nächtlichen Stunde oder die sinngemäße Verschiebung auf einen Zeitpunkt, der dem originalen Ereignis entspricht?

Predigt von Calvins leerer Kanzel

Ein merkwürdiges Experiment haben die Genfer Kirchgänger über sich ergehen lassen. Auch hier wurde eine technische Meisterleistung in den Dienst der Kirche gestellt; aber auch hier schimmert, mit noch viel mehr Berechtigung als wegen zeitlicher Verschiebung, die Fragwürdigkeit des Fortschritts durch den Erfolg. Es lohnt sich, an das Genfer Bravourstück etwas ausführlicher zu erinnern:

Für den Festgottesdienst der Weltkirchenkonferenz stand die Kathedrale St. Pierre zur Verfügung. Die Feier, für deren Übertragung sich dreizehn europäische Fernsehgesellschaften gemeldet hatten, wurde von langer Hand sorgfältig vorbereitet. Die Liturgie war in fünf Sprachen vorgesehen, um die ökumenische Zusammenarbeit zu dokumentieren, und als Prediger hatte Dr. Martin Luther King gewonnen werden können, der junge schwarze Friedensnobelpreisträger aus Alabama, der, Gewaltmittel ablehnend, mit besonderem Erfolg gegen die Rassenvorurteile in Amerika kämpft.

Am Vortag des Gottesdienstes schickte der Festprediger ein Absagetelegramm. In Chicago waren schwere Negerunruhen ausgebrochen, und der schwarze Friedensprophet fand, er sei nötiger in der Weltstadt bei seinen aufgeregten Brüdern als in Genf.

Hier war man zwar enttäuscht, aber nicht unvorbereitet. Die vorsorgliche Organisation hatte beizeiten schon den nicht minder berühmten Pastor Niemöller gebeten, bei einer allfälligen Panne helfend einzuspringen.

Aber Martin Luther King hatte sich einen moderneren und amerikanischeren Ausweg erdacht. Als seinen Stellvertreter sandte er in letzter Stunde ein Tonfilmband, auf dem er, seine ganze Predigt sprechend, zu sehen war. Auf dem Luftweg traf am Sonntag früh die Rolle in Kloten ein. Sie konnte, wenige Minuten bevor um zehn Uhr der Gottesdienst zu St. Pierre begann, entwickelt werden. Es gelang denn auch, den Film so einzubauen, daß

nach den Gesängen und den Gebeten auf den Bildschirmen der schwarze Prediger erschien, einen feurigen Appell an die Welt richtend, es sei Mitternacht in sozialer, psychologischer und moralischer Hinsicht. Nachher ging der Gottesdienst aus St. Pierre im vorgesehenen Rahmen zu Ende.

Was aber geschah in Genf selbst? Sehr einfach: Calvins Kanzel blieb leer. Und auch in der Kathedrale ertönte des in Chicago gebliebenen Predigers Stimme, durch Lautsprecher vom Fernsehstudio aus übertragen.

Damit war das Programm – dank dem technischen Können – in umgekehrter Reihe erfüllt. Der Gottesdienst wurde nicht aus dem Münster für das Fernsehen übernommen, sondern von der Television in die Kathedrale gesendet. Die in alle Welt zerstreuten Teilnehmer waren vor ihren häuslichen Apparaten sogar im Vorteil: sie sahen den Mitternachtsprediger groß und lebhaftig vor sich, während die achthundert, die nach St. Pierre geströmt waren, ihn lediglich von der leeren Kanzel herab vernahmen.

«Alles ist erlaubt»

Auch dieses Phänomen ist nicht neu. Man hat es bei Skirennen und Fußballspielen erlebt, daß die fernen Televisionsbeobachter über Einzelheiten besser im Bilde sind als die nahen Gäste, die bei hohen Eintrittspreisen in Hitze oder Kälte nur Ungenaues sehen. Bei Krönungszeremonien oder auch Trauerfeierlichkeiten von einem Nationalhelden lohnt es sich schon lange nicht mehr, sich einen Platz am Straßenrand zu ergattern: Das Fernsehen läßt jeden hundertmal näher dabei sein.

Was jedoch bei säkularen Spektakeln als Triumph der Technik hingenommen wird, erweist sich bei Dingen, die «nicht von dieser Welt» sind, als bedenklich. Schritte man weiter auf dem in Genf vorgezeichneten Pfad, dann könnte dem Pfarrermangel auf einfachste Weise abgeholfen werden, indem man einfach von einer zentralen Stelle aus sämtliche städtischen und ländlichen Kirchen mit einer vorzüglichen Predigt bedienen würde, deren Qualität die übliche örtliche Wortverkündigung so übertreffen würde wie das Orchester einer Langspielplatte die musikalische Aufführung eines Liebhaber-Quartetts. Eine Zeitlang kämen vielleicht die Getreuen der Gemeinde noch in ihrem Gottes-

haus zusammen, um wenigstens miteinander zu singen und zu beten. Dann würden sie immer mehr merken, daß es einfacher sei, ganz daheim zu bleiben, statt sich bildlos von einer leeren Kanzel herab erbauen zu lassen.

Auch Telephon-Seelsorge und Tele-Bibel benützen die neuen Wege, indem sie die Segnungen der Technik sinnvoll ausnützen.

Man verstehe diese Notizen nicht falsch: Es kann nicht darum gehen, mit reaktionärer Verdrossenheit zu all diesen Erscheinungsformen einer neuen Zeit auf geistigem oder geistlichem Boden einfach nein zu sagen; das wäre zu billig. Aber es gilt, die Grenzen abzustecken und den Richtsatz neu zu überdenken, daß zwar alles erlaubt sei, daß aber nicht alles fromme.

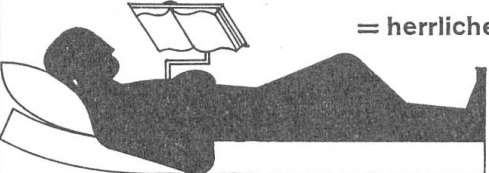
Der geschilderte Prediger-lose Gottesdienst aus Genf war noch in anderer Hinsicht, wenn auch im gleichen Rahmen bemerkenswert: Der Mensch, der, in seinem kleinen technisch installierten Käfig im Zürcher Studio die nötigsten Erklärungen für die Fernseh-Teilnehmer in der deutschen Schweiz zu geben hatte, schwieg natürlich, während ausführlich in französischer Sprache für den Frieden auf Erden, für die Politiker, die Kirchenführer und die Staatenlenker gebetet wurde. Da unterbrach im Kopfhörer des Menschen in der Kabine eine nüchterne Stimme das französische Gebet: Von Deutschland her ertönte der dringende Wunsch, eifriger zu kommentieren.

Offenbar – das war dem Übersetzer zuvor nicht bekannt gewesen – hatte man ihm auch einen deutschen Sender angeschlossen. Da blieb nun wohl nichts anderes übrig, als der Sendeleitung in Deutschland bekannt zu geben: Es handle sich hier um einen Gottesdienst und nicht um eine Reportage. Bibeltexte und Ansprachen könnten wohl so mitgelesen werden, daß jedermann in seiner Sprache alles mithören könne – beim Beten aber habe die Publizität zurückzutreten.

Das Abrahams-Ballett

Es ist gut, daß auch die Kirchen erkannt haben, wie allenfalls die Television als Mittel eingesetzt werden kann. Solche Erkenntnis bedurfte einer ziemlich langen Anlaufzeit, wenigstens auf protestantischer Seite.

Freihändig lesen mit dem Leseständer **Siesta**
= herrliche Entspannung



Prospekt
Nr. 4 durch
Edwin Stücheli
Rohr-Aarau



Gehören Sie auch zu jenen, die bei geistiger Arbeit das Maßhalten beim Rauchen vergessen? Dann ist aus dem Genuß nur noch eine Gewohnheit, oft nervöser Art, geworden.

Mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

werden Sie in 3 Tagen Nichtraucher oder Sie können mit Leichtigkeit das Rauchen auf ein vernünftiges Maß zurückführen. Kurpackung Fr. 19.– in den Apotheken. Prospekte durch die Medicalia, 6851 Casima/Tessin.

Q.N. wusste Bescheid

von Kurt Emmenegger
Fr. 7.60

Die Presse urteilt:

«... eine gute Vorstellung von dem, was damals im Gange war – nämlich viel mehr und viel Bedrohlicheres, als selbst die Historiker bisher ahnten...»

Thurgauer Arbeiterzeitung

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

100 Schritte
 ... vom Paradeplatz sind es bis
 zu unseren Ausstellungs- und
 Verkaufsräumen an der
 Claridenstrasse 41.
 Dort zeigen wir Ihnen
 die Spitzen-Kollektion der
 dänischen Architekten
 Hans J. Wegner M. A. A.
 und Børge Mogensen M. A. A.
 Beide Entwerfer sind
 äusserst konsequent in der
 Formgebung und haben
 dadurch Weltgeltung erlangt.
 Ihre Modelle bestechen durch
 funktionsgerechte, harmonische
 Formen und die Qualität
 der verwendeten Materialien.

zingg-lamprecht AG
 Skandinavisch Wohnen
 Claridenstrasse 41, 8002 Zürich



Aber bereits beginnt die Freude an der Entdeckung von allerlei missionarischen Möglichkeiten zu überborden. In Schottland trafen sich kürzlich protestantische Fernsehmitarbeiter aus vielen Ländern Westeuropas, um sich gegenseitig ihre typischen Werke zu zeigen. Welcher Ideenreichtum – und welche Fülle an Geschmacklosem! In der zusammenfassenden Rückschau ist man versucht, vereinfacht zu registrieren: Je mehr Geld, desto schlechter die Ergebnisse. Dort, wo die kirchlichen Mittel knapp ausreichen, schlecht und recht das vielfältige Tagwerk einer Diakonisse auf einen Film zu bringen oder eine winterliche Sonntagschule im abgelegenen Norden Finnlands zu zeigen, da ist man gerne dabei. Wie aber, wenn die Kirche anfängt, mit den raffiniertesten Kunstmitteln vermeintliche Evangelisation zu treiben?

Um die Aufmerksamkeit des Lesers nicht auf nationale Unterschiede abzulenken, seien die Herkunftsländer der kostspieligen Greuelstreifen verschwiegen, die da als Muster religiösen Fernseherschaffens vor Augen geführt wurden: Ein Abrahamballett zum Beispiel wurde gegeben, in dem der Vater mit dem Sohn Isaak hochästhetisch zum Altar schreitet; auch die Gattin Sarah und das Kebsweib Hagar zeigen in Gebärdensprache, was sie fühlen und erleben. Anderswo wurde der Jazz-Komponist Duke Ellington samt seiner Band in eine Riesenkirche gesetzt, wo sie – vermutlich zu horrenden Honoraren – die biblische Schöpfungsgeschichte in ihre Musik zu übertragen hatte. Den Tiefstand erreichte die Darstellung der Passionsgeschichte: Ein sterbender Schauspieler am Kreuz, unter dem Maria und Johannes sich ihrer Eurhythmie hingaben.

Gewiß, man soll den Geist nicht dämpfen, und es ist erfreulich, wenn auch in unserer Zeit «Christus verkündigt wird auf aller Weise». Aber vielleicht müßte man den Avantgardisten der kirchlichen Fernsehkunst ab und zu das deutliche «Halt» entgegenrufen, das Mose aus dem brennenden Busch vernahm. Halt: hier hört das gewöhnliche Weideland auf, wo jedes Gewächs abgegrast und verwertet werden kann. Hier ist heiliger Boden: Schuhe ausziehen!